

**Baunzen, 28. Juli.** In der vierten Nachmittagsstunde des gestrigen Tages wurde unsere Stadt und Umgegend von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht. Die Hagelkörner erreichten die Größe einer Wollnuss und richteten unbeschreiblichen Schaden an. Tausende von Fensterscheiben wurden zertrümmert und die Straßen und Plätze der städtischen Anlagen waren mit abgeschlagenen Blättern und Zweigen geradezu überhäuft. Die hiesigen Gärtnereien und Privatgärten bieten einen traurigen Anblick, nicht minder die Felder und Fluren der Umgegend. Die zur Zeit des Unwetters auf der Straße befindlichen Geschirre mußten an Ort und Stelle ausgespannt und die schon gewordenen Thiere konnten nur mit großer Mühe unter Dach gebracht werden. Die Schleusen-Gitter waren durch die Eismassen verstopft und die Straßen glichen einem See. Die Temperatur sank während des nur ca. 20 Minuten anhaltenden Unwetters von 25 Grad Reaumur auf 14 Grad.

**Schandau, 28. Juli.** Bei dem gestrigen Nachmittag im hiesigen Gebirgsgebiete aufgetretenen heftigen Gewitter, das von Mittags 12 bis Nachmittags 4 Uhr anhielt, äscherte der Blitz in Altendorf, in Waigdorf, Wichtenhain und Ullersdorf bei Sebnitz Wohnhäuser und ein Bauerngut ein. Unsere Feuerwehr löschte in Altendorf und Wichtenhain mit gutem Erfolg. Wie am Freitag, so traten auch bei diesem Unwetter anhaltende Hagelwetter auf, welche den Ernteflehen auf den Fluren der Umgegend arg geschmälert haben.

**Freiberg, 28. Juli.** Der Doppelmörder Felber hat sich am Sonntag Nachmittag in seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis des Königl. Landgerichts erhängt. Der Verbrecher hat damit der irdischen Gerechtigkeit vorgegriffen. Beklagenswerth bleibt sein Tod nur deshalb, als über die zwei weiteren Mordthaten, deren man Felber wohl mit schwerwiegenden Gründen beschuldigt, nunmehr wohl schwerlich jemals Klarheit geschaffen werden wird.

**Freiberg, 28. Juli.** „Anz.“ erhält von Herrn Rechtsanwalt Dr. Richter folgende Zuschrift, die wir zu Ruh und Fromm unserer Leser hiermit zur Wiedergabe bringen: „Durch Ihr geschätztes Blatt ist schon öfter das Publikum, insbesondere die Geschäftswelt, vor den Mitgliedern der sogenannten schwarzen Bande gewarnt worden. Daß dieselben nicht nur in den Großstädten oder von den Großhändlern aus ihr gemeingefährliches Wesen treiben, sondern auch andere Städte zum Schauplatz ihres Wirkens zu machen verstehen, zeigt wieder einmal ein Beispiel, das wir in unserer eigenen Mitte in Freiberg erleben müssen. Es besteht hier eine Firma F. H. Brendels Verlag, als deren alleiniger Inhaber ein Herr Friedrich Herman Brendel figurirt. Dieser Herr wohnte früher in Tharandt und hat vor dem dortigen Amtsgerichte am 21. Dezember 1888 den Offentatungsseid geleistet, ist später nach Freiberg verzogen und betreibt hier in der schamlosesten Weise ein Schwindelgeschäft ersten Ranges. Sein Geschäftsbetrieb besteht darin, daß er unter der hochtrabenden Firma F. H. Brendels Verlag namentlich auswärtige Geschäfte mit allerhand Waarenlieferungen beauftragt, die Waaren in Empfang nimmt, aber gar nicht daran denkt, sie jemals zu bezahlen. Klagt der Gläubiger, so läßt sich Herr Brendel verurtheilen und erwartet dann mit Seelenruhe den Gerichtsvollzieher. Dieser findet bei ihm nichts irgenwie Pfändbares, denn die erschwundenen Waaren sind selbstverständlich längst veräußert und die Möbel gehören der Ehefrau des Schuldners. Auf solche Weise prellt Herr Brendel schon seit Jahren die Geschäftswelt. Ich halte es für meine Pflicht, im Interesse aller Geschäftsleute diesem Herrn das Handwerk zu legen und ermähliche Sie von dieser Witzheilung beständigen Gebrauch zu machen.“

**Borna b. Chemnitz, 28. Juli.** Dieser Tage bemerkte ein hiesiger Einwohner bei einem Spaziergange, daß zwei große Knaben in einem an der nördlichen Grenze des Rückwaldes befindlichen Teiche heimlich fischten. Er benachrichtigte sofort den in der Nähe wohnenden Besitzer des Teiches, welcher sich an die jungen Fischdiebe heransetzte und den einen erwischte. Der andere Bursche wurde durch mehrere hinzugekommene größere Knaben eingefangen, nachdem er sich vorher mit einem gezogenen Messer vertheidigt hatte. Der herbeigerufene Gendarm recognoscirte in den beiden Burschen zwei seit längeren Wochen heimlich gefischte 14 Jahre alte Knaben aus Chemnitz, die jedenfalls während dieser Zeit im Freien übernachtet hatten. Die sauberen Burschen dürften auf jeden Fall noch eine größere Anzahl hier vorgekommener Diebstähle, deren Thäter noch nicht ermittelt waren, auf dem Kerbholz haben. Sie wurden vorläufig in sicheren Gewahrsam gebracht.

**Callenberg, 27. Juli.** Der 80jährige Greis, von dessen merkwürdigem Zustande kürzlich berichtet wurde, ist, ohne wieder das Bewußtsein erlangt zu haben, verschieden.

**Olbernhau, 28. Juli.** Eine ganz eigenthümliche Erscheinung zeigte sich am Freitag Nachmittag kurz vor Ausbruch eines Gewitters bei drückender Schwüle. Nach vielen Tausenden zählende Schmetterlinge — meistens Kohlwespenfliegen — kamen von Nordost gezogen und nahmen ihre Richtung nach Südwesten. — Am Freitag Abend kurz nach 6 Uhr brannte durch Blitzschlag das dem Waldarbeiter Karl Anton Uhlig in Rübenau gehörige Wohnhaus völlig nieder. Da das Feuer sehr schnell überhand nahm, ist fast alles Mobiliar, wie auch die Feuerente verbrannt. Uhlig, der nicht versichert hat, wurde selbst durch den Blitzschlag betäubt, erholte sich aber wieder.

**Aus dem oberen Vogtlande, 29. Juli.** Noch steht die Heidelbeerernte in den vogtländischen Wäldern auf ihrem Höhepunkte, und schon beginnt man mit dem Einsammeln der Preiselbeeren, die jedoch entweder noch weiß aussehen oder nur schwach geröthet sind, nirgends aber schon die dunkelrothe Färbung zeigen, welche ein Reichen völliger Reife ist. Das stört aber diese räthselhaften Beerenjäger nicht — wenn sie nur die Beeren im Besitz haben, in den Kellern und kühlen Kammern müssen diese unreifen Früchte dann nachreifen und sich färben. Daß derartige Preiselbeeren nicht den ihnen sonst eigenen Wohlgeschmack besitzen, liegt auf der

Hand, und diese „nachgereiften“ Beeren werden darum auch in der Regel nach etwa 14 Tagen mit frischgepflückten, am Stock gereiften Preiselbeeren gemischt und ins Niederland geschafft. Die frühzeitige Verräuberung der Grenzländer erfolgt theils durch sächsische, theils durch böhmische Beerenjäger, welche sich gegenseitig den Rang ablaufen möchten, und es ist bei diesem „unlauteren Wettbewerbe“ sogar schon zu blutigen Kämpfen gekommen, bei denen indessen die Böhmen fast immer den kürzeren zogen. Wenn es dahin käme, daß das Betreten der Staatsforsten behufs Gewinnung der Preiselbeeren nur mittels kostenloser zu erlangender Erlaubnißscheines und von einem bestimmten Tage an gestattet wäre (in Bayern besteht diese Einrichtung schon längst), so würden die Besitzer der Privatwälder gewiß gern nachfolgen, und es könnte dann erfolgreich mit Ordnungsmitteln gegen die Preiselbeeren in unvernünftiger Weise beschleunigen wollen und sich an der Natur verständig. Auch das Verbot der Beförderung der Preiselbeerenentzüge durch die Eisenbahnen vor einem bestimmten Tage würde diesem Unfuge einen wirksamen Damm setzen.

**Vausig, 28. Juli.** Der hiesige Gewerbeverein hat am 26. d. W. beschlossen, ein Gesuch an den Stadtgemeinderath um Veröffentlichung von solchen Firmen zu richten, die nicht amtserichtlich eingetragen sind, ferner sich der von Großenhain ausgehenden Petition, welche gegen die Aufhebung der Dresdner Jahrmärkte ist, anzuschließen.

**Brüx, 26. Juli.** Eine unheimliche Stille lagert über dem Stadtviertel, das durch Militärwachposten und Schutzmänner abgeperrt und aus welchem 2462 Bewohner, ein Siebentel der ganzen hiesigen Einwohnerschaft belagert worden ist. In den am Wenigsten gefährdeten Häusern werden Nachräumungen vorgenommen, Fremde begehen auf Grund von Passirscheinern unter ständiger Begleitung die Straßen, aber selbstverständlich ist aller Verkehr gestört und ein Betreten der gesunkenen oder gänzlich gesprungenen Häuser unthunlich. Die Wasserleitung functionirt wieder in dem Stadttheil am Markt und von morgen ab erhält derselbe auch mittels sofort hergestellter Hilfsleitung Wasserversorgung. Die ausgezogenen Bewohner suchen sich nach Thunlichkeit einzurichten und die Bedürftigen erhalten regelmäßige Unterstützungen.

**Neustadt a. R., 29. Juli.** Die ehemals ziemlich weitverzweigte Zündhölzer-Fabrikation geht langsam ihrem Ende entgegen. Im verflohenen Jahre waren von früher 5 Fabriken hier nur noch 3 in Betrieb; die sogenannten schwedischen Zündhölzer verdrängen die Phosphorhölzer nach und nach vollständig. Von den 5 Fabriken ist eine eingegangen, und eine andere wird den Betrieb wohl auch nicht wieder aufnehmen. Wenn es leicht wäre, eine andere Beschäftigung für die Arbeiter der Branche zu finden, so könnte man nur wünschen, daß sämtliche Betriebe eingestellt würden, weil diese Arbeit mit viel Gefahr für die einzelnen Menschen verbunden ist.

**Röln, 29. Juli.** Der „Röln. Jtg.“ zufolge sind in den letzten Tagen in ganz Rheinland-Westfalen starke Gewitter, verbunden mit orkanartigen Sturm und schweren Hagelschauern, niedergegangen. Das Moseltal ist am meisten mitgenommen worden. Der Schaden an Obstgärten und Getreidefeldern ist beträchtlich; die Weinberge sind verhältnismäßig verschont geblieben. Aus Westfalen werden 15 Fälle gemeldet, wo der Blitz in Wohnhäuser einschlug und diese entzündete. In Mellingshausen wurden zwei Männer erschlagen und zwei betäubt. Aus dem Münsterlande wird bedeutender Hagelschaden gemeldet; ganze Getreidefelder sind verwüstet. In Dortmund ist durch Blitzschlag ein elektrischer Straßenbahnwagen außer Betrieb gesetzt worden.

**Münster i. W., 29. Juli.** Ein Verhören der ländlichen Centralcasse wurde heute Vormittag 10<sup>1/2</sup> Uhr im Hause der hiesigen Reichsbank von einem Uebelsten niedergeschlagen, welcher ihm einen Beutel mit 7000 Mark entriß und darauf entfloh. Derselbe wurde heute Nachmittag in S. e. ven festgenommen und als ein eben entlassener Sträfling recognoscirt. Die ganze Geldsumme, von welcher er 6000 Mark in einem Felde versteckt hatte, wurde wieder gefunden.

### Ein gefahrvoller Ritt.

In blutiger Attade hatten wir schleswig-holsteinischen Dragoner bei Wille zur Nyon die französischen 2 Chasseurs à cheval geworfen und kaum gesammelt, hatte uns Oberst von Brauchitsch einer anstürmenden Husaren-Brigade entgegengeworfen. Im furchtbaren Handgemenge waren uns die 10. Husaren zu Hilfe gekommen und eine ungeheure Staubwolke umhüllte den Einzelkampf. In wilder Wuth wurde gekämpft, Mann gegen Mann wurde gehauen, gestochen und erschossen. Wer zu Falle kam, wurde in dem furchtbaren Staube von den Pferden zertritten. Längst hatte das Hurrah aufgehört und nur Ausrufe der Wuth, das Klängen der Säbel gegeneinander treffend, das Schnauben der Pferde gab die Musik zum verzweifeltsten Kampfe. Dann war's, als ob die dicke Masse, die himmelhochsteigende Wolke sich weiter bewege — immer schneller — bis die Franzosen in voller Carriere zurückschluderten — und wir ihnen auf den Fersen und zwischen ihnen in erbitterter Verfolgung. Eben hatte ich meinen Gegner zu Falle gebracht, meine Klinge hatte ihm die Schulter durchbohrt. Um Licht und Luft zu finden, mir einen neuen Gegner zu suchen, jagte ich dem äußeren Flügel zu und — ganz zufällig gewahre ich hinter uns und seitwärts ab von der wilden Jagd drei der feindlichen Reiter zu Fuß einer Schutz bietenden Bertiefe zutreiben, in der Richtung auf die Gefechtsstellung der französischen Infanterie. Ich erkannte sofort, daß einer der Männer geführt wurde und daß er ein Offizier sei. Sofort ritt ich auf die Gruppe los. Ein Husar, den Karabiner in der Hand, trat mir lähn entgegen, aber der Schuß ging fehl, ich ritt ihn nieder. Die anderen Weiden

versuchten keinen Widerstand — umsoweniger als der ältere Offizier verwundet war.

Mein Regiment sammelte sich eben, als ich mit meinen Gefangenen daher kam — ganz langsam. Immer wieder mußte ich die beiden Offiziere ansehen. Es lag ein so tiefer Schmerz auf ihren Gesichtern. „Wenn's umgekehrt wäre“, dachte ich mir, „wenn du mit deinem Oberst, deinem Rittmeister Einem von denen da folgen müßtest!“ Noch waren keine 15 Minuten vergangen, seit ich mit Begeisterung draufgeschlagen auf die Schadel der Franzmänner und nun — that's mir fast leid, den schon alten braven Verwundeten und seinen jungen Offizier und den Husaren, die sich für ihn geopfert hatten, mitzunehmen — zur Gefangenschaft. Als ich denn dem alten Herrn aus meiner Feldflasche anbot — zur Stärkung — da nahm er den Trank an, er mochte wohl dürfen nach dem Blutverlust aus der Säbelwunde am Kopfe. Aber ich vergesse nicht den Ausdruck von Schmerz und Dank zugleich als er die Flasche zurückgab. „Merci mon camarade“, jagte er.

Ich lieferte meinen Gefangenen ab. Erst nachher sagte mir Lieutenant von Thünen, daß der ältere Offizier der General Montaigne gewesen. — — —

Noch einmal kam ich mit einem französischen Offizier in persönliche Berührung. Das war auf einem nächtlichen Patrouillenritte vom 6. auf den 7. Januar. Die 12. Brigade lag damals in Vichorey, westlich Chartres, und meine Eskadron hatte eine Sicherungsstellung in Fontaine Simon. Ich war meinem Eskadronführer, von Thünen, als besonders eifriger Patrouillenreiter bekannt und hatte schon zu der Zeit, als wir bei Paris lagen, mehrfach seine Zufriedenheit gewonnen bei Ueberbringung wichtiger Meldungen oder Aufträgen in das Vorterrain. Auch an dem Tage — dem 6. gegen Abend — fragte er mich: „Gefreiter Breitholz, möchten Sie einen gefährlichen Patrouillenritt machen — einen recht wichtigen, den ich eigentlich einem Offiziere geben müßte?“ Na — ob ich wollte! „Ja Befehl“, jagte ich und eine Stunde später war ich unterwegs — mit 3 Mann nur, aber gut beritten und tüchtige Reiter.

Reiten Sie nach Longni, und bringen Sie Meldung, ob der Ort noch vom Feinde besetzt ist“, so lautete mein Befehl. Mit ähnlichen Aufträgen waren auch verschiedene Offiziere und Unteroffiziere in das waldige Vorterrain abgeritten. Auf der Karte hatte ich mir das Terrain genau angesehen und in Gottes Namen ritt ich in die Dunkelheit hinein.

Insame Waldwege, hart gestoren, erschwerten das Vorwärtkommen. Stodfinster war's schon, als ich das Voie de Senonches durchquert hatte und in ein tief eingeschnittenes Bachthal gelangte. Der Weg wurde besser — aber nun begann auch die Gefahr. Am Tage vorher war Schnee gefallen — das erleichterte einmal das Erkennen des schon besetzten Weges, machte uns aber gegebenenfalls auch selbst sichtbar.

Der Schnee aber dümpfte auch den Schall der Fußtritte und im Trabe ging's aufwärts im Cure-Thale. Bald hatten wir die Nähe des einzigen Dorfes erreicht, das zu passieren war — Nouilly s. E. lag friedlich da — nur in einzelnen Häusern noch Licht — kein auffälliges Geräusch verdächtiger Art.

Eine Welle hatte ich gelauscht, dann overtete ich meine Patrouille. „Wir werden schlank durchtraben!“

Also — wir traben an, dicht aufeinander folgend. Am Dorfeingange aber „Halte!“ und unmittelbar darauf schon ein Schuß. Im Galopp weiter! Als wir aber über den Marktplatz des Dorfes kommen, da erkenne ich im Vorbeijagen auf einer großen Schementenne Cavalleriepferde — die Reiter dabei — wohl beschäftigt, ihre Thiere zu füttern. Der Stall war durch Laternen beleuchtet und Laternen wurden hin und her getragen. Der Marktplatz war von einigen Menschen belebt — trotz der eifigen Kälte und der Ruf „les Prussiens! — les Ulans!“ pflanzte sich mit ungeheurer Schnelligkeit jezt fort bis zu den fütternden Cavalleristen. Ich sah noch, daß die Laternenbewegung lebhafter wurde, aber — bald waren wir auch schon draußen — konnten ruhig weiter traben. Niemand sah uns.

Eine halbe Meile führte mein Weg zwischen ein Paar ausgebeugten Seen hindurch, hier ein Desfile bildend. „Wenn der Besatz ist, sind wir ausgegraben, ein anderer Weg ist nicht!“ hatte ich schon meinen Kameraden gesagt. Aber — es war wohl den Franzosen zu kalt da draußen gewesen — er war unbefragt.

Dafür stieß ich aber bei Le Moge, einem Walddorfe, wie vor Longni auf feindliche Vorposten — vor letzterem Orte kam ich so nahe an die Feldwachen heran, daß ich die von Chateaudun her bekannten Franktireurs Lipowski unterscheiden konnte. Lange ließen die mich freilich nicht zusehen — ein Paar Schüsse — und ich war im Walde verschwunden.

Reiter wohl zur Feldwache gehörig oder Officiere kamen vorgeprengt auf der Landstraße — da suchten sie uns aber vergebens.

Mein Auftrag war erfüllt. „Longni und Umgegend sind besetzt — wir sind auf Infanterie- und Reiterpatrouillen gestoßen.“ Das war die Meldung, die ich zur Vorsicht auch meinen Leuten einschärfte. Es konnte gegen 1/4 4 Uhr früh sein, als ich das Seendefilee wieder erreichte.

Diesmal ritt ich schon vertrauter vor. Aber kaum ist der letzte Mann drin, als auch schon dicht hinter uns Commandos und Pferdegetrappel. „Ein Hinterhalt!“ rufe ich und im Galopp eilen wir vor, um dem Feinde bald aus der Fählung zu kommen. Aber die Raufeselle war ganz richtig angelegt. Kaum haben wir den Ausgang erreicht, als uns auch von dort eine dunkle Colonne entgegenritt. — „Rendez vous, vous êtes enrermés“ brüllt es uns entgegen. Aber von enrermés war nicht die Rede. „Auseinander nach allen